

1.3 Argumentation und Narration als zentrale Bestandteile deliberativer Diskurse

Sarah-Michelle Nienhaus und Henri Mütschele

Unter Deliberation wird ein kommunikativer Interaktionsmodus verstanden, der sich – im Wortsinn – durch eine Konsultation in Form eines inklusiven und reflektierten Austauschs auszeichnet (Goodin, 2000). Besondere Bekanntheit hat die regelbasierte und insofern höchst anspruchsvolle Konzeption eines deliberativen Diskurses von Jürgen Habermas (1984a, 1996) erlangt, der Deliberation mit demokratischen Entscheidungsprozessen verknüpft. Demnach können eine erhöhte Legitimation für politische Lösungen und die Akzeptanz für das demokratische System insgesamt erreicht werden. Eine konfliktive Situation ist folglich Voraussetzung für einen deliberativen Diskurs. Die Zukunft des öffentlich-rechtlichen Rundfunks stellt ein kontroverses Thema dar, das bereits seit einigen Jahren öffentlich diskutiert wird und gleichzeitig jedes Gesellschaftsmitglied betrifft, da sich alle Haushalte an der Finanzierung beteiligen. Das Beteiligungsprojekt #meinfernsehen2021 hatte zum Ziel, Interessierten einen Austausch über den Auftrag des öffentlich-rechtlichen Rundfunks zu ermöglichen und bot so die Möglichkeit, die ideal-theoretischen Annahmen eines deliberativen Diskurses möglichst in der Realität umzusetzen.

Die empirische Untersuchung der deliberativen Qualität einer Diskussion, gerade auch in Online-Verfahren, ist in den letzten Jahren zu einem zentralen Gegenstand der Kommunikationswissenschaft avanciert (Esau et al., 2021). Die Frage, welche Kommunikationsformen die deliberative Qualität einer Interaktion erhöhen, ist in der Forschung viel diskutiert. In diesem Beitrag wird konkret die Bedeutung von Argumentation und Narration im Kontext von Deliberation in den Blick genommen. Darauf aufbauend wurde mithilfe einer quantitativen Inhaltsanalyse untersucht, in welchen Phasen und Themenmodulen von #meinfernsehen2021 die Teilnehmenden eher argumentative oder narrative Elemente benutzt haben. Auf diese Weise können Erkenntnisse zur deliberativen Qualität des Beteiligungsverfahrens insgesamt gewonnen werden.

1. Zum deliberativen Potenzial von Argumentation und Narration

1.1. Argumentation als Kerndimension von Deliberation

Dem deliberativen Verständnis Habermas' zufolge, soll ein allgemein akzeptiertes Einverständnis über einen strittigen soziopolitischen Sachverhalt erreicht werden, indem öffentlich vorgebrachte Aussagen auf Basis des „zwanglosen Zwangs des besseren Arguments“ (Habermas, 1996, S. 305) kritisch reflektiert und so in einen möglichst konsensualen Standpunkt überführt werden. Wenn eine Aussage als überzeugend gelten soll, müssen die übrigen Diskursteilnehmenden diese auf Basis der vorgebrachten Gründe akzeptieren. Dieses Prinzip wird als *kommunikative Rationalität* bezeichnet (Habermas, 1996, S. 107f.). Neben dem bereits genannten Kriterium der Öffentlichkeit ist dabei auch die Idee von Autonomie zentral für das Verständnis von Deliberation. Die Diskursteilnehmenden werden als autonome Individuen charakterisiert, die das Recht haben, eine Aussage zu akzeptieren, auf eine bestimmte Art und Weise zu interpretieren und auch ganz oder teilweise zurückzuweisen. Zentral für die Deliberation ist die aktive und anspruchsvolle Rolle für die Individuen, die nicht nur an öffentlichen Diskursen partizipieren, sondern auch eigene Gedanken einbringen und gleichzeitig offen für andere Meinungen sein sollen (Bohman & Rehg, 2014). Ein kommunikatives Einverständnis als idealer Endpunkt eines deliberativen Prozesses wird folglich nicht auf Basis externer Kriterien festgelegt, sondern soll allein durch den Austausch von Gründen durch die Diskursteilnehmenden selbst erreicht werden.

Wenn Individuen Akzeptanz für in ihren Aussagen enthaltene Ansprüche finden möchten, müssen sie in der Lage sein, diese zu rechtfertigen. Habermas geht davon aus, dass Sprache grundsätzlich einem bestimmten Handlungszweck dient. Vorgebrachte Sprechakte, also etwa Aussagen, Meinungen oder Forderungen, enthalten unweigerlich Festlegungen. Diese sogenannten Geltungsansprüche sollen im Diskurs auf ihre Validität hin überprüft werden. Habermas (1984a, S. 18ff.) unterscheidet dabei zwischen drei Formen von Geltungsansprüchen: der *Wahrheit*, womit die faktische Richtigkeit einer Aussage gemeint ist, der normativen *Richtigkeit*, also der Übereinstimmung getroffener Aussagen mit gesellschaftlich akzeptierten moralischen Normen und Werten, sowie der *Wahrhaftigkeit*, worunter die Übereinstimmung mit der tatsächlich zugrunde liegenden Intention des Sprechenden zu verstehen ist. Die Einstellung eines Individuums entspricht folglich dem deliberativen Standard, wenn durch einen Sprechakt in Interaktion mit den Diskursteilnehmenden ein „rational motiviertes Einverständnis“ (Habermas, 1984b, S. 576) erreicht werden soll. Damit

wird deutlich, dass Habermas der Sprache die Zielorientierungen der Handlungskoordination und der Verständigung in der Lebenswelt attestiert. Eine Interaktion, in der Einverständnis herrscht, bezeichnet Habermas als *kommunikatives Handeln*. Wird eine Aussage jedoch bewusst instrumentalisiert, um einen bestimmten Zweck zu verwirklichen, etwa indem für den eigenen Vorteil Einfluss oder Druck auf andere ausgeübt wird, spricht Habermas von *strategischem Handeln* (1984a, S. 289). Sollte ein strategisch ausgerichteter Sprechakt von der Zuhörerschaft dennoch akzeptiert werden, genügt dies nicht der deliberativen Bedingung einer reziproken Zwanglosigkeit.

Habermas unterscheidet außerdem zwischen unterschiedlichen Formen des Diskurses, je nachdem, welcher Geltungsanspruch hinterfragt wird. In theoretischen Diskursen werden Wahrheitsansprüche an der Natur, also an real existierenden Sachverhalten überprüft, während in praktischen Diskursen normative Aussagen eher an der Kultur, also auch an geltenden Richtigkeitsansprüchen wie ethischen und rechtlichen Prinzipien überprüft werden. Hier kommen zudem persönliche Erfahrungen ins Spiel. Habermas geht dabei grundsätzlich davon aus, dass auch normative Aussagen in ihrer Richtigkeit analog zu faktischen Aussagen überprüft werden können (Lafont, 2009). Er hält diese beiden Geltungsansprüche für diskursiv überprüfbar. Demgegenüber kann die Wahrhaftigkeit nur durch Interaktionserfahrungen mit der Person, also etwa durch ein konsistentes Verhalten, nachgewiesen werden (Habermas, 1984b, S. 597). Durch die Analyse der angeführten Argumente in einer Diskussion können somit vor allem Rückschlüsse auf die Überprüfung der Geltungsansprüche der Wahrheit und Richtigkeit im zu untersuchenden Diskussionsverlauf gezogen werden.

Das Anführen von Gründen ist somit zentraler Bestandteil und Voraussetzung für den deliberativen Diskurs, in dem problematisierte Geltungsansprüche thematisiert und Stützungen oder Zweifel daran durch Argumente rechtfertigt werden müssen. Habermas (1973, S. 241) versteht unter Argumenten grundsätzlich eine Kette von Sprechakten, da der diskursive Prozess für ihn die Überprüfung formaler Argumentationsschemata darstellt. Im Anschluss an den Philosophen Toulmin (2003) erfordert ein substantielles Argument eine Behauptung bzw. eine These auf Basis von Informationen, die durch eine schlüssige Regel übermittelt wird, welche auf unabhängigen Hintergrundinformationen beruht. Ein gutes Argument wird also durch die Akzeptanz der Schlussregel anerkannt, die eine kontextspezifische Begründung der gezogenen Schlussfolgerung liefert (Habermas, 1973, S. 242f.). Argumente stellen Gründe dar, wonach entsprechende Aussagen aus rationalen Motiven als gültig zu akzeptieren sind. Es kann

folglich davon ausgegangen werden, dass sich die deliberative Qualität einer Diskussion durch Argumentation erhöht. Die persuasive Kraft eines Arguments hängt dabei von der Zustimmung zum Sprechakt durch die Zuhörerschaft auf Basis der hier skizzierten Diskursregeln ab.

1.2. Narration als Erweiterung von Deliberation

Das deliberative Modell von Jürgen Habermas wurde vielfach hinterfragt. Dabei bezieht sich die Kritik meist auf die hohen Ansprüche, die es an Teilnehmende stellt. Daneben wird unter anderem kritisiert, dass es eventuell soziale Einflüsse bei der Meinungsbildung außer Acht lasse, dass Deliberation in dieser Form nur schwierig empirisch überprüfbar sei oder dass deliberative Entscheidungsfindung grundsätzlich die politische Realität des Aushandelns zwischen konkurrierenden Personen ignoriere (Bächtiger et al., 2010, S. 39). In diesem Beitrag soll jedoch die Kritik an der Betonung des Kriteriums der Argumentativität im Vordergrund stehen.

Für den amerikanischen Kontext wurde unter anderem durch Sanders (1997) und Fraser (1990) argumentiert, dass durch den Anspruch rationaler Begründungen und der Ausklammerung des Privatlebens der Teilnehmenden eine Benachteiligung von Personen stattfindet, die weniger gut in der Lage sind, sich rein argumentativ auszudrücken und dass diese Personen eher zu den Teilgruppen in der Gesellschaft gehören, die ohnehin einen erschwerten Zugang zu politischen Prozessen haben. Diese Ungleichheit führe dazu, dass durch deliberative Entscheidungsfindungsprozesse eventuell sogar eine Schwächung der Demokratie stattfindet, anstelle der durch das klassische Modell intendierten Steigerung der Gleichheit aller Teilnehmenden (vgl. Sanders, 1997, S. 348ff.; Fraser, 1990, S. 64). Durch unterschiedlich stark ausgeprägte Argumentationserfahrung der Teilnehmenden entsteht außerdem die Gefahr der gezielten Manipulation durch Personen, die aus vorherigen Diskussionen wissen, welche Argumente für ihre eigene Position besonders überzeugend sind (Sanders, 1997, S. 349).

Vor dem Hintergrund kritischer Betrachtungen klassischer Konzeptualisierungen von Deliberation hat sich ein stärker an der empirischen Realität orientierter Ansatz deliberativer Demokratietheorien herausgebildet, welcher weniger strenge Erwartungen an Deliberation stellt (Bächtiger et al., 2010, S. 42f.). Neben Aspekten wie der Ergänzung eines Kompromisses als legitimes Resultat deliberativer Verfahren zum zuvor angestrebten Konsens (Landwehr, 2012, S. 358ff.) wird auch die Einbeziehung weiterer Gesprächsformen über die klassische Argumentation hinaus in den deliberativen Kommunikationsprozess befürwortet. Das Hauptaugenmerk liegt in

diesen Modellen weiterhin auf der Qualität des Endergebnisses des Deliberationsprozesses, jedoch weniger auf dem sprachlichen, deliberativen Prozess an sich. Somit wurde in der Forschung zunehmend eine Abkehr von der Anforderung ausschließlich rational motivierter argumentativer Kommunikation vollzogen. Deliberation könne so unter anderem Gesprächsformen wie Rhetorik, Narrationen, Humor und Emotionen beinhalten (Landwehr, 2012, S. 361ff.; Bächtiger et al., 2010, S. 33; 43; Sanders, 1997, S. 370).

Neben der rationalen Argumentation soll das Teilen von Narrationen bzw. Storytelling im Vordergrund des Beitrags stehen. Narrationen sind im Kontext wissenschaftlicher Arbeiten zum deliberativen Diskurs nicht einheitlich definiert. Grundsätzlich beschreibt der Begriff eine annähernd chronologisch gestaltete Erzählung vergangener Erlebnisse. Oft geht damit auch eine (moralische) Bewertung des Erlebten einher (Black, 2008a, S. 3; Polletta & Lee, 2006, S. 702). Sanders hebt die wichtige Funktion des Teilens persönlicher Geschichten in deliberativen Prozessen hervor, besonders vonseiten der Personen, die aufgrund bestehender sozialer Strukturen andere Voraussetzungen für eine Teilnahme am deliberativen Diskurs haben, beispielsweise bedingt durch ein unterschiedliches Bildungsniveau. Er betont jedoch, dass dadurch keine Ablösung rationaler Argumentation, sondern vielmehr eine Ergänzung dieser stattfinden solle (Sanders, 1997, S. 370 f.). Bisherige Forschungsarbeiten haben gezeigt, dass das Teilen persönlicher Geschichten in Deliberationsprozessen dazu führt, dass Personen, die ihren Standpunkt rein argumentativ nur erschwert äußern können, durch Narrationen Eingang in den Kommunikationsprozess finden können. Außerdem wurde bestätigt, dass Teilnehmende sich besser mit den Sichtweisen anderer identifizieren und die für diese ursächlichen Moralvorstellungen besser nachvollziehen können, auch wenn sie sich in Bezug auf das diskutierte Thema in einem inhaltlichen Konflikt zueinander befinden (Polletta & Lee, 2006; Ryfe, 2006; Black, 2008b; Black, 2008a). Narrationen können so die Inklusivität von Deliberationsprozessen stärken, weil sie keine besonderen Anforderungen an die Teilnehmenden stellen. Alle Personen sind in der Lage, Geschichten aus ihrem Leben zu teilen und so können auch Mitglieder benachteiligter Gruppen Gehör für ihre Situation und ihre Moralvorstellungen finden (Polletta & Lee, 2006, S. 702).

2. Annahmen zur Häufigkeit von Argumentation und Narration im Kontext von Deliberation

Eine systematische Untersuchung zur Beziehung zwischen argumentativen und narrativen Strukturen im deliberativen Kontext, also etwa die Fragen betreffend, ob diese in Kombination auftreten oder sich eher gegenseitig ersetzen, wurde bislang kaum durchgeführt (Holdo et al., 2019, S. 544). In diesem Beitrag wird die Häufigkeit von argumentativen und narrativen Elementen miteinander verglichen, um so Erkenntnisse zum Kommunikationsverhalten der Teilnehmenden des Partizipationsprojekts #meinfernsehen2021 abhängig von der Plattformgestaltung und den diskutierten Inhalten zu gewinnen.

Bei #meinfernsehen2021 handelt es sich um eine offene, für alle registrierten Nutzenden zugängliche Diskussionsplattform. Somit ist ein hoher Grad an Inklusivität anzunehmen, weil die Hürden zur Teilnahme vergleichsweise gering sind. Dennoch gibt es Schwächen bei der Repräsentativität, da nur bestimmte Gruppierungen dazu neigen, an politischen Online-Diskussionen teilzunehmen und Argumente zur Erreichung eines kollektiven Ziels vorzubringen (Maia et al., 2020, S. 116). Bei #meinfernsehen2021 handelt es sich um eine strukturierte, regelbasierte und moderierte Plattform. Studien haben gezeigt, dass Individuen auf derartigen Plattformen eher dazu neigen, ihre Aussagen auch zu begründen (Esau et al., 2021, S. 97; 104). Auch das Kriterium der Textlänge spielt eine entscheidende Rolle hinsichtlich der Häufigkeit von Argumenten. Da Teilnehmende im Beteiligungsprojekt die Möglichkeit haben, längere Beiträge zu verfassen, steigt mutmaßlich auch die Chance, dass Gründe und Belege für getroffene Aussagen angeführt wurden (Oz et al., 2018, S. 3414). Insofern kann angenommen werden, dass in den Diskussionen auf der Beteiligungsplattform grundsätzlich ein hoher Grad an Argumentativität festzustellen sein wird.

Im Projekt #meinfernsehen2021 wurden die Teilnehmenden bewusst dazu aufgefordert, eigene Nutzungserfahrungen und Ansichten über die Zukunft des öffentlich-rechtlichen Rundfunks zu teilen. Somit ist durchaus erwartbar, dass die Teilnehmenden persönliche Geschichten zur medialen Nutzung sowie zu den Funktionen, die sie dem Rundfunk zuschreiben, erzählen. Auch die Äußerung von Wünschen, die sie etwa in Bezug auf die Programmgestaltung haben, ist in Form von Narration als wahrscheinlich anzunehmen. Folglich ist davon auszugehen, dass in den Diskussionen neben Argumenten auch persönliche Narrative vorgefunden werden können.

3. Methodisches Vorgehen

Für die Analyse deliberativer Qualität wurde eine quantitative Inhaltsanalyse durchgeführt, bei der verschiedene Kriterien deliberativer Dimensionen erfasst wurden. Das Codebuch ist im Anhang des Bandes zu finden. Für diesen Beitrag stehen die Variablen „Begründung“ und „Storytelling“ im Vordergrund. Dabei konnten die Variablen Ausprägungen von 1 bis 4 annehmen, wobei der Wert 1 die geringste und der Wert 4 die stärkste Ausprägung pro Kommentar darstellt. Mit der Variable Begründung wurde gemessen, ob eine in einem Kommentar getroffene Aussage argumentativ gestützt worden ist. Dies bedeutet konkret, dass eine These und mindestens eine Begründung, die dazu in einem logischen Zusammenhang steht, in einem Kommentar vorkommen müssen. Begründungen, die nicht in einer thematischen Kohärenz mit einer zuvor getroffenen Aussage stehen, wurden in dieser Kategorie demnach nicht berücksichtigt. Durch diese enge Definition kann sichergestellt werden, dass nur diejenigen Gründe berücksichtigt werden, die so explizit gemacht wurden, dass die Teilnehmenden in der Lage sind, diese kritisch zu reflektieren und eigene Urteile zu fällen. Mit der Variable Storytelling wird gemessen, ob in einem Kommentar eine persönliche Erfahrung, Geschichte oder ein Vorhaben für die Zukunft, etwa in Form einer Erzählung, geschildert wird. Erzählungen gehen dabei über reine Zustandsbeschreibungen hinaus, die keinen zeitlichen Ablauf beinhalten.

Bei der Analyse steht die Beantwortung von drei Fragen im Vordergrund: (1) Wie entwickelt sich die Häufigkeit von Argumenten und Narrativen im Zeitverlauf des Projekts? Dabei wird untersucht, ob und inwiefern Unterschiede in den einzelnen Phasen des Beteiligungsprojekts auftreten. Diese Frage ist relevant, um herauszufinden, ob Lerneffekte bei den Teilnehmenden durch die aktive Teilnahme an strukturierten und moderierten Diskussionen eintreten. (2) In welchen Themenmodulen wurden besonders viele argumentative und narrative Elemente verwendet? Auf diese Weise möchten wir verstehen, bei welchen diskutierten Themen zur Zukunft des öffentlich-rechtlichen Fernsehens die Teilnehmenden eher auf rationale oder emotionale Art und Weise kommunizieren. Daraus können Rückschlüsse gezogen werden, inwiefern die deliberative Qualität dieser beiden Kommunikationsformen in Abhängigkeit vom thematischen Kontext zu bewerten ist. (3) Unterscheidet sich die Verwendung von Argumentation und Narration in den Kommentartypen? Dabei wurde zwischen Top-Level-Kommentaren und Sub-Level-Kommentaren unterschieden. Letztere stellen Antworten auf die Posts einzelner Teilnehmender dar.

4. Ergebnisse der Analyse

Zunächst wird deutlich, dass Begründungen ($n = 429$) in den Debatten deutlich häufiger vorgekommen sind als Storytelling ($n = 49$) (siehe Tabelle im Anhang). Um nachvollziehen zu können, in welchen Situationen Teilnehmende Argumente und Narrationen verwenden, werden im nächsten Schritt die Mittelwerte der Ausprägungen der Verteilung der Variablen Begründung und Storytelling zwischen verschiedenen Abschnitten der Diskussion verglichen. Diese Werte sind in Tabelle 1 abgetragen.

Zunächst wird das Vorkommen der Gesprächsmerkmale zwischen den verschiedenen Phasen der Diskussion verglichen. Für Argumentationen zeigt sich, dass diese in der zweiten Diskussionsphase ($M = 2,2$, $SE = 1,36$) öfter vorgekommen sind als in Phase 1 ($M = 1,86$, $SE = 1,28$) und deutlich häufiger als in Phase 3 ($M = 1,65$, $SE = 1,13$). Entsprechend zeigt auch die einfaktorielle Varianzanalyse (ANOVA) eine Signifikanz der Häufigkeitsunterschiede zwischen den Phasen ($F(1, 1449) = 7,05$, $p < 0,01$). Vergleicht man die Mittelwerte zwischen den einzelnen Phasen untereinander im Zuge von Post-hoc-Tests, zeigt sich, dass die Unterschiede für alle möglichen Kombinationen signifikant sind.

Bei der Variable Storytelling zeigen sich zwischen den Phasen weniger starke Abweichungen in der Häufigkeit. Am häufigsten kommen Narrationen in Phase 1 vor ($M = 1,17$, $SE = 0,57$). Zwischen Phase 2 ($M = 1,08$, $SE = 0,3$) und Phase 3 ($M = 1,05$, $SE = 0,27$) liegt ein geringer Häufigkeitsunterschied vor. Auch für die Variable Storytelling zeigt die ANOVA eine Signifikanz der Mittelwertunterschiede ($F(1, 1448) = 25,43$, $p < 0,001$). Um die Signifikanz der Unterschiede zwischen den einzelnen Phasen zu ermitteln, wurden erneut Post-hoc-Tests durchgeführt. Die Ergebnisse zeigen, dass nur die Divergenzen zwischen Phase 1 und 2 sowie zwischen Phase 1 und 3 signifikant sind, nicht jedoch die zwischen Phase 2 und Phase 3.

Da innerhalb der drei Phasen jeweils mehrere Themenmodule mit verschiedenen Fragestellungen diskutiert wurden, sollen auch diese im Folgenden im Hinblick auf das Vorkommen von Narration und Argumentation untersucht werden (für die Mittelwerte siehe ebenfalls Tabelle 1). Auch hier zeigen die Ergebnisse der einfaktoriellen Varianzanalyse, dass sowohl bei der Variablen Begründung ($F(9, 423) = 5,49$, $p < 0,001$) als auch bei der Variablen Storytelling ($F(9, 443) = 4,26$, $p < 0,001$) signifikante Mittelwertunterschiede zwischen den Modulen vorliegen. Post-hoc-Tests für die Unterschiede zwischen den einzelnen Gruppen machen jedoch deutlich, dass es nicht zwischen allen Modulen signifikante Unterschiede gibt.

Bei den Begründungen zeigt sich, dass vor allem zwischen den Modulen *Wie wird Fernsehen mitgestaltet?* und *Wie geht Fernsehen für alle?* und den übrigen Modulen signifikante Unterschiede vorliegen (jedoch nicht zwischen den beiden Modulen). Bei der Betrachtung der Mittelwerte (siehe Tabelle 1) wird deutlich, dass in Diskussionen zu diesen beiden Modulen häufiger argumentiert wird als in Diskussionen zu den anderen Themen. Beim Modul *Wie wird Fernsehen mitgestaltet?* sind lediglich die Unterschiede zu *Was läuft im Fernsehen?* und *Zugang und Nutzung* nicht signifikant. Beim Modul *Wie geht Fernsehen für alle?* sind hingegen nur die Unterschiede zu den Modulen signifikant, welche die wenigsten Argumente in den Kommentaren aufweisen (*Information*, *Informationsangebote* und *Unterhaltungsangebote*).

Beim Storytelling wird bei Betrachtung der Häufigkeit deutlich, dass dieses im Modul *Zugang Nutzung* häufiger vorkommt als bei den anderen Modulen. Entsprechend zeigt auch der Post-hoc-Test, dass die Mittelwertunterschiede zu *Zugang und Nutzung* nur bei drei Modulen nicht signifikant sind (*Unterhaltung*, *Was läuft im Fernsehen?* und *Wie wird Fernsehen mitgestaltet?*).

Tabelle 1: Mittelwerte der Variablen Begründung und Storytelling in den einzelnen Phasen und Modulen

Phase	Mittelwert Phase		Modul	Mittelwert Modul	
	Begründung	Storytelling		Begründung	Storytelling
Phase 1	1,86 (1,28)	1,17 (0,57)	Information	1,66 (1,18)	1,07 (0,37)
			Unterhaltung	1,9 (1,27)	1,21 (0,6)
			Zugang Nutzung	2,01 (1,35)	1,23 (0,68)
Phase 2	2,2 (1,36)	1,08 (0,3)	Was läuft im Fernsehen	1,89 (1,28)	1,11 (0,32)
			Wie geht Fernsehen für alle	2,2 (1,38)	1,07 (0,29)
			Wie wird Fernsehen mitgestaltet	2,54 (1,33)	1,07 (0,32)
Phase 3	1,65 (1,13)	1,05 (0,27)	Informationsangebote	1,64 (1,13)	1,07 (0,34)
			Programm	1,7 (1,14)	1,03 (0,17)
			Struktur	1,74 (1,19)	1,03 (0,18)
			Unterhaltungsangebote	1,59 (1,11)	1,03 (0,21)

Standardabweichung in Klammern

Neben den Modulen und Phasen hat sich des Weiteren der Kommentartyp auf die Häufigkeit von Argumenten, nicht hingegen auf die Häufigkeit von Narrationen ausgewirkt (siehe Tabelle 2). In Top-Level-Kommentaren kamen häufiger Argumente vor als in Sub-Level-Kommentaren. Ein *t*-Test

zeigt, dass es sich hierbei um einen signifikanten Unterschied handelt ($t(1449) = -3,15, p < 0,01$).

Tabelle 2: Mittelwerte der Variablen Begründung und Storytelling in Top- und Sub-Level-Kommentaren

Kommentartyp	Begründung	Storytelling
Top-Level	1,94 (1,29)	1,11 (0,44)
Sub-Level	1,73 (1,21)	1,11 (0,45)

Standardabweichung in Klammern

5. Diskussion der Ergebnisse

Im Vordergrund des Beitrags standen zwei Gesprächsformen – Argumentation und Narration. Argumentation ist ein zentraler Bestandteil von Habermas‘ Idealvorstellung deliberativer Aushandlungsprozesse, während Narrationen erst im Zuge kritischer Auseinandersetzungen mit der deliberativen Demokratietheorie als Bestandteil dieser Kommunikationsprozesse angesehen wurden. Um die Verwendung der Gesprächsformen besser verstehen zu können, wurde eine quantitative Inhaltsanalyse der Kommentare auf der Beteiligungsplattform von #meinfernsehen2021 durchgeführt. In der Gesamtbetrachtung lässt sich festhalten, dass hinsichtlich der Häufigkeit und Struktur von Argumentation und Narration signifikante Unterschiede je nach Phase und diskutiertem Thema festzustellen sind.

Argumente kamen insgesamt deutlich häufiger vor als Narrationen. Dabei wurden Argumente vor allem in Diskussionen häufiger vorgefunden, in denen es um die kontinuierliche Einbindung des Publikums bei der Gestaltung des öffentlich-rechtlichen Rundfunks ging und Vorschläge für ein ausgewogenes Programm gemacht werden konnten. Narrationen sind hingegen vor allem im Modul *Zugang und Nutzung* aufgetreten, in dem die Teilnehmenden auch explizit dazu aufgefordert wurden, ihre persönlichen Erfahrungen und Nutzungsmuster zu beschreiben. Es lässt sich festhalten, dass die Häufigkeit von Argumenten von Phase 1 zu Phase 2 deutlich zugenommen hat. Hier kann durchaus angenommen werden, dass die Teilnehmenden ihre Positionen durch den Austausch im Zeitverlauf stärker begründen. Eine Erklärung für die abnehmende argumentative Qualität zwischen Phase 2 und Phase 3 könnte in dem veränderten Diskussionsverfahren liegen, weil letztere als Abstimmungsphase deklariert wurde.

Narrationen sind hingegen am häufigsten in Phase 1 zu finden. Zuletzt hat der Vergleich zwischen Top- und Sub-Level-Kommentaren gezeigt, dass Argumente häufiger in Top-Level-Kommentaren vorkommen, während für Narrationen kein Unterschied vorliegt.

Eine wichtige Limitation der Aussagekraft der Ergebnisse stellt die Zusammensetzung der Teilnehmenden dar, welche als nicht repräsentativ für die Bevölkerung gelten kann. Es ist außerdem anzumerken, dass für eine umfassendere Betrachtung von Deliberation die Einbeziehung weiterer Variablen notwendig gewesen wäre. Insgesamt lässt sich festhalten, dass die argumentative Qualität für eine Online-Diskussion recht hoch ist, was vermutlich auf das regelbasierte Plattformdesign zurückzuführen ist. Narrationen kamen im Vergleich dazu nur sehr selten vor, was im Hinblick auf die potenzielle Betroffenheit der Teilnehmenden beim Thema Zukunft des öffentlich-rechtlichen Rundfunks und die explizite Aufforderung, persönliche Geschichten zur Mediennutzung zu erzählen, überraschend ist. Anhand des durchgeführten Analyseverfahrens zur deliberativen Diskursqualität der Diskussion im Beteiligungsprojekt #meinfernsehen2021 lässt sich exemplarisch aufzeigen, dass die fokussierte Betrachtung von argumentativen und narrativen Elementen ein zukunftsweisendes Forschungsfeld der Deliberationsforschung ist.

Literatur

- Bächtiger, Andre; Niemeyer, Simon; Neblo, Michael; Steenbergen, Marco R.; & Steiner, Jürg. (2010). Disentangling Diversity in Deliberative Democracy: Competing Theories, Their Blind Spots and Complementarities. *Journal of Political Philosophy*, 18(1), 32–63.
- Black, Laura W. (2008a). Listening to the City: Difference, Identity, and Storytelling in Online Deliberative Groups. *Journal of Deliberative Democracy*, 5(1), Article 4.
- Black, Laura W. (2008b). Deliberation, Storytelling, and Dialogic Moments: Deliberation, Storytelling, and Dialogic Moments. *Communication Theory*, 18(1), 93–116.
- Bohman, James; & Rehg, William (2014). Jürgen Habermas. In: Edward N. Zalta (Hrsg.), *The Stanford Encyclopedia of Philosophy*. Abgerufen von: <https://plato.stanford.edu/entries/habermas/>
- Esau, Katharina; Fleuß, Dannica; & Nienhaus, Sarah-Michelle. (2021). Different arenas, different deliberative quality? Using a systemic framework to evaluate online deliberation on immigration policy in Germany. *Policy & Internet*, 13(1), 86–112.

- Fraser, Nancy. (1990). Rethinking the Public Sphere: A Contribution to the Critique of Actually Existing Democracy. *Social Text*, 25/26, 56–80.
- Goodin, Robert E. (2000). Democratic deliberation within. *Philosophy & Public Affairs*, 29(1), 81–109.
- Habermas, Jürgen. (1996). *Between Facts and Norms. Contributions to a Discourse Theory of Law and Democracy*. Cambridge (MA), USA: The MIT Press.
- Habermas, Jürgen. (1984a). *The Theory of Communicative Action. Volume 1: Reason and the Rationalization of Society*. Boston (MA), USA: Beacon Press.
- Habermas, Jürgen. (1984b). *Vorstudien und Ergänzungen zur Theorie des kommunikativen Handelns*. Frankfurt a.M., Deutschland: Suhrkamp.
- Habermas, Jürgen. (1973). Wahrheitstheorien. In: Helmut Fahrenbach (Hrsg.), *Wirklichkeit und Reflexion. Walter Schulz zum 60. Geburtstag* (S. 211–265). Pfullingen, Deutschland: Neske.
- Holdo, Marcus, Öberg, PerOla, & Magnusson, Simon. (2019). Do citizens use storytelling or rational argumentation to lobby politicians? *Policy & Politics*, 47(4), 543–559.
- Lafont, Cristina. (2009). Communicative rationality. In: Hauke Brunkhorst; Regina Kreide; & Cristina Lafont (Hrsg.), *The Habermas Handbook* (S. 288–305). New York (NJ), USA: Columbia University Press.
- Landwehr, Claudia (2012). Demokratische Legitimation durch rationale Kommunikation. In: Oliver W. Lembcke; Claudia Ritzki; & Gary S. Schaal (Hrsg.), *Zeitgenössische Demokratietheorie: Bd. 1 Normative Demokratietheorien* (S. 355–385). Wiesbaden, Deutschland: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Maia, Rousiley C. M.; Cal, Danila; Bargas, Janine; & Crepalde, Neylson J. B. (2020). Which types of reason-giving and storytelling are good for deliberation? Assessing the discussion dynamics in legislative and citizen forums. *European Political Science Review*, 12(2), 113–132.
- Oz, Mustafa; Zheng, Pei; & Chen, Gina M. (2018). Twitter versus Facebook: Comparing incivility, impoliteness, and deliberative attributes. *New Media & Society*, 20(9), 3400–3419.
- Polletta, Francesca; & Lee, John. (2006). Is Telling Stories Good for Democracy? Rhetoric in Public Deliberation after 9/11. *American Sociological Review*, 71(5), 699–723.
- Ryfe, David M. (2006). Narrative and Deliberation in Small Group Forums. *Journal of Applied Communication Research*, 34(1), 72–93.
- Sanders, Lynn M. (1997). Against Deliberation. *Political Theory*, 25(3), 347–376.
- Toulmin, Stephen E. (2003). *The Uses of Argument*. Cambridge, United Kingdom: Cambridge University Press.

